

Iris Winkler

Spielerleben – Die Premierenkasse

Schüler und Schülerinnen begleiteten die Neuinszenierung von Verdis Oper *Ein Maskenball* unter der Regie von Jossi Wieler und Sergio Morabito an der Deutschen Staatsoper Berlin.

Am Anfang nahmen wir die Nachricht, dass wir uns die Entstehung einer Neuinszenierung ansehen durften, mit gemischten Gefühlen auf. Schließlich hatten wir keine Ahnung, wie so etwas genau abläuft und die Oper kannte auch niemand.“

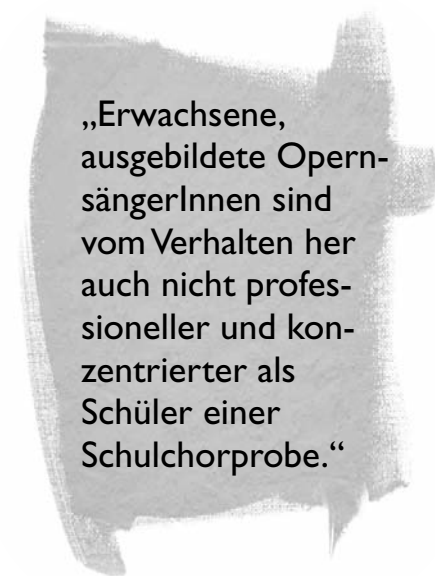
Was der Schüler Marc Brückner aus dem Grundkurs Musik der 12. Klasse an der Gabriele-von-Bülow-Schule aus Berlin-Tegel in seinem Abschlussbericht schreibt, betrifft so gut wie alle Schülerinnen und Schüler. Dieser Situation begegnet die Abteilung *operleben* der Deutschen Staatsoper Berlin mit zahlreichen Workshops und dem Projekt *Spielerleben*, das einmal pro Spielzeit durchgeführt wird. Dabei besucht eine Schulklasse mehrere Proben, blickt hinter die Kulissen, begegnet Künstlern und erhält im Gespräch mit den Musiktheaterpädagogen des Hauses umfassende Antworten zu allen möglichen Bereichen des Betriebes. Am Schluss steht der Besuch einer Vorstellung.

Ausführliche Vorbereitung

Ziel dieser Kooperation zwischen Schule und Opernhaus ist es, das Kunstwerk Oper begreifbar zu machen. Durch die ausführliche Vorbereitung auf das Werk – im konkreten Fall Verdis *Ein Maskenball* – wird das Verständnis der Oper gefördert. In der Begegnung mit mitwirkenden Künstlern bekommt das Opernhaus ein menschliches Gesicht. Durch die Beobachtung der verschiedenen Probenstadien wird ansatzweise nachvollziehbar, worin die künstlerische Arbeit besteht.

Die Schülerinnen und Schüler bereiten sich im Unterricht auf das Werk vor. Angeleitet wurden sie dabei von ihrer Musiklehrerin Ute Göckeler, die das Projekt von Schulseite aus aufgegriffen hatte und organisierte. Die Schülerinnen und Schüler hielten Referate zur Inhaltsangabe der Opernhandlung, dem historischen Hintergrund der Uraufführung 1859, zu Biografie und Werk Verdis. Auf die Musik bereiteten sie sich gezielt anhand dreier Ausschnitte vor: der Ouvertüre, einer Arie (Oscar) und dem Schluss. Außerdem sangen sie den Eingangschor.

Beim gemeinsam besuchten Konzeptionsgespräch lernten sie die Mitwirkenden kennen: Neben dem Regieteam, Bühnenbildnerin, Kostümbildnerin, Lichtgestalter und Solisten, bekamen die Schülerinnen und Schüler mit, wer sonst noch alles an einer Neuproduktion beteiligt ist, von der Komparserieleitung bis zu den Regiehospitanten. Der Regisseur erläuterte anschließend für alle seine persönliche Lesart des Werkes sowie anhand eines Modells das Bühnenbild. Über die Zeit, in der die aktualisierende Inszenierung angesiedelt ist, die 1960er Jahre in den USA, wurde ebenfalls im Unterricht ein Referat gehalten.



„Erwachsene, ausgebildete OpernsängerInnen sind vom Verhalten her auch nicht professioneller und konzentrierter als Schüler einer Schulchorprobe.“

Der erste Probenbesuch

Zum ersten Probenbesuch wurden die Schülerinnen und Schüler von dem musiktheaterpädagogischen Team begrüßt. Nach einer kurzen Führung durch das so genannte Intendantengebäude, indem viele Probe- und Verwaltungsräume untergebracht sind, nahmen die Schülerinnen und Schüler im Chorsaal Platz.

Anhand des tagesaktuellen Probenplanes, auf dem auch die Schülerinnen und Schüler als Gäste aufgeführt waren, erhielt die Klasse Informationen zur Arbeitsweise eines Opernhauses und zur Planung und dem groben Ablauf einer Neuinszenierung.

Anschließend wurde die Führung fortgesetzt mit Stationen auf der Unterbüh-

ne und im Orchestergraben. Die erste Bühnenorchesterprobe mit Chor verfolgten die Schülerinnen und Schüler, wie auch die weiteren Proben, vom ersten Rang im Zuschauerraum aus.

In der Pause durften alle auf die Bühne und die Perspektive wechseln, indem sie vom Standpunkt der Sänger aus in den Zuschauerraum blickten. Bei dieser Probe musste der Eingangschor, den die Schülerinnen und Schüler bestens kannten, mehrfach wiederholt werden. Die Schwierigkeiten waren dabei sehr deutlich: Der Herrenchor singt zu Beginn der Oper hinter geschlossenem Vorhang im Piano. Gleichzeitig müssen alle Sänger mithelfen, die eben noch leer gewesene Bühne in einen Frühstücksraum samt Geschirr und Besteck zu verwandeln – geräuschlos. Der weitere Verlauf war schwerer zu verfolgen, weil von Chorszene zu Chorszene gesprungen wurde, die Oper auf Italienisch gesungen wird und die Übertitel noch nicht eingerichtet waren, das Ganze im unfertigen Bühnenbild bei Arbeitslicht und ohne Kostüme.

Im Anschluss an die Probe unterhielt sich die Klasse mit den Musiktheaterpädagogen, um Meinungen, Kommentare und Fragen auszutauschen.

Individuelle Projektberichte

Vor dem Besuch der zweiten Probe fand ein Künstlergespräch mit einem der mitwirkenden Sänger statt.

Die besuchte Orchesterhauptprobe ähnelte dann schon fast einer Vorstellung: in Kostüm, Maske, Beleuchtung. Doch sie war unterbrochen durch etliche Wiederholungen.

Zwischen diesem Probenbesuch und dem Vorstellungsbuch fand noch eine Doppelstunde Musikunterricht in der Schule gemeinsam mit der Musiktheaterpädagogin statt, bei der die inszenierte Ouvertüre und musikalische Motive gemeinsam analysiert wurden.

Nachdem die Schülerinnen und Schüler die Vorstellung besucht hatten, verfasste jeder von ihnen einen individuellen Projektbericht. Außerdem gestaltete der Grundkurs mehrere Stellwände, auf denen Presseberichte, Fotos und eigene Bühnenbildskizzen versammelt sind.

Reaktionen auf Schülerseite

Im Laufe des Projekts wendete sich die Aufmerksamkeit der Schülerinnen und Schüler immer mehr von äußerlichen Aspekten über die rein menschlichen Probleme hin zu künstlerischen Fragen. Die ungewohnte Umgebung wurde von den Schülerinnen und Schülern mit Neugierde wahrgenommen. Zum Beispiel stellte Vanessa fest: „Der Orchestergraben ist gar nicht so groß, wie wir immer dachten und außerdem ist es dort sehr warm.“ Der Blick auf als auch von der Bühne herunter beeindruckte. Bei der ersten sehr verwirrenden Chorprobe beobachteten die Schülerinnen und Schüler vorwiegend das Verhalten des Chores. Antonia schreibt im Anschluss: „Die nächste Erkenntnis, die wir bei dieser Chorprobe machten, war die, dass erwachsene, ausgebildete Opernsänger/innen vom Verhalten her auch nicht professioneller und konzentrierter sind als wir Schüler einer Schulchorprobe. Es wird geredet, gelacht, es werden Späße gemacht und allerlei Unsinn. Das macht diese sonst so unerreichbar erscheinenden Menschen doch sehr sympathisch.“ Differenzierter wurden die Aspekte des Sängerberufs im

Gespräch mit Oliver Zwarg. Dessen Nebenrolle als Verschwörer nahmen manche Schüler überhaupt erst durch dieses Gespräch wahr. Dankbarkeit machte sich breit für die Gelegenheit, den Sänger in Kostüm und Maske aus der Nähe einerseits zu sehen, andererseits ihn als freundlichen, sehr nahbaren Menschen zu erleben und zu erfahren, wie er seinen Berufsalltag als freischaffender Künstler gestaltet. Wie ein Berufswunsch Gestalt annimmt, wie er mit Lampenfieber umgeht und wie er die Arbeit unterschiedlicher Regisseure empfindet, waren wichtige Gegenstände des Gespräches.

Was ist Professionalität?

Worin künstlerische Professionalität besteht, war sehr viel schwerer zu verstehen: „Die Probe erschien schon ziemlich professionell“, schreibt ein Schüler. Damit meint er, ein längeres Stück wurde ohne erkennbaren Fehler durchgespielt. Professionell bedeutet aber nicht nur, etwas gut zu können, sondern in einem vorgegebenen Zeitrahmen durch wiederholtes Üben und Ausprobieren gegen Bezahlung eine künstlerische Tätigkeit auszuüben, nach entsprechender Berufsausbildung. Gerade in musikalischen Proben ist es schwer erkennbar, was eigentlich noch geprobt wird. Die Qualität des Regisseurs war dagegen einfacher zu erkennen: die Art und Weise, wie er selber auf die Bühne lief, um direkt mit den Sängern zu reden, statt von dem dominanten Mikrofon Gebrauch zu machen und die Fähigkeit, viele Details gleichzeitig zu kontrollieren.

Zweifel beschlichen viele, inwieweit sich die Aufführung noch von der Orchesterhauptprobe unterscheiden würde. Doch die Berichte zeigen, dass diese Zweifel beseitigt wurden. Nicht nur in subjektiven allgemeinen Äußerungen wie z. B. „Die Vorstellung übertraf alle meine Erwartungen.“

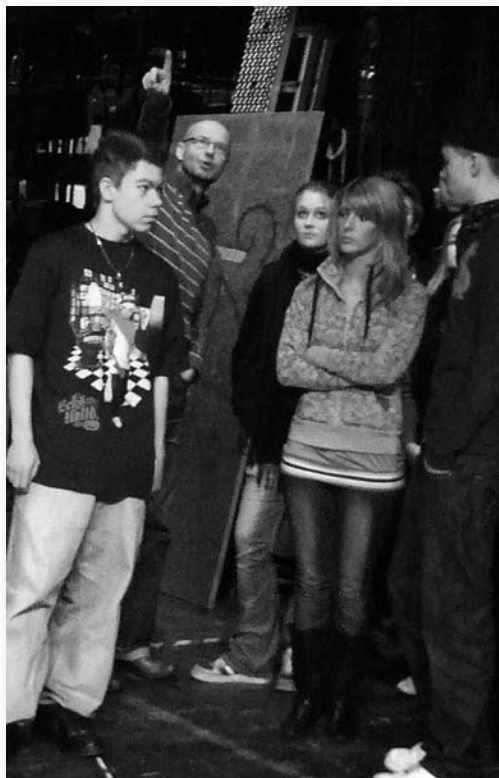
Die Kritiken der Aufführung belegen, dass die Schülerinnen und Schüler zu extrem genauen Beob-

achtungen geworden waren. „Einige Dinge waren dann noch abgeändert worden, seitdem wir sie das erste Mal auf der Probe gesehen hatten. Vieles wirkte noch natürlicher, weniger gespielt, die Bewegungen fließender.“ Alle kritisierten negativ die Beleuchtung des 3. Bildes, das auf einem miternächtlichen Galgenberg spielt. Dabei befanden sie sich in Gesellschaft großer Teile des Publikums und der Rezensenten. Gleichzeitig waren sie sich aufgrund ihrer eigenen Vorarbeit, die auch Bühnenbildskizzen umfasste, bewusst, dass es immer Interpretationen sind, die ein Werk zum Leben erwecken.

Benjamin liefert selber die Antwort, wann Oper eine Chance hat, Schülerinnen und Schülern zu gefallen: „Insgesamt ist es die beste Oper, die ich je gesehen habe, im Vergleich zu *Le nozze di Figaro* und *La traviata*. Vielleicht liegt es daran, dass ich bei Verdis *Maskenball* die komplette Handlung, den kompletten Hintergrund kenne, verstehe, was die Schauspieler in jedem Moment machen und dazu die Musik sehr einprägsam ist.“

Fazit

Den bewussten Genuss einer Opernaufführung haben sich die Schülerinnen und Schüler selbst erarbeitet, indem sie sich auf das Werk und den mitunter schwer verständlichen Probenprozess eingelassen haben. Dazu müssen sie von zwei Einrichtungen Unterstützung bekommen, die unterschiedlicher nicht arbeiten könnten: Schule und Opernhaus. Es ist nicht immer einfach, rein terminlich immer perfekt zusammen zu kommen. Beide Seiten haben aber Verständnis füreinander gezeigt und das Vertrauen ineinander gehabt, dass jede Seite das ihr Mögliche unternimmt. So haben Lehrerin und Schülerschaft das Projekt eindeutig als Bereicherung empfunden. Der Erfolg zeigt sich an zwei letzten Beispielen: Wenn eine Schülerin von der „Lieblingserfahrung“ spricht, Musik in der Vorstellung wiederzuerkennen, die sie zuvor selbst gesungen hat. Und wenn ein international tätiges Regieteam wie Wieler/Morabito die Kritiken der Schülerinnen und Schüler lesen will.



Der Blick auf die Bühne – „Eine tolle Erfahrung, denn eine Bühne von hinten sieht man nicht alle Tage!“